

Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Fulda

Jahresbericht 2010

Batten (Hilders–Batten)

Katholischen Pfarrkirche St. Johannes d. Täufer

Außenrenovierung

Die katholische Kirche St. Johannes der Täufer in Batten wurde 1737-41 nach Plänen des Fuldaer Hofarchitekten Andrea Gallasini erbaut. Die Kirche hat mit ihrer erhöhten Positionierung im Ortsbild eine prägnante landschaftliche Wirkung, vor allem für den aus Fulda über die B 458 kommenden Reisenden, für den sie die Einfahrt in das quer zur Bundesstraße liegende Ulstertal markiert.

Das Schiff mit Ecklisenen hat fünf Fensterachsen mit hohen Segmentbogenfenstern, der leicht eingezogene Chor mit Lisenen aus versetzten Quadern eine weitere Fensterachse und einen dreiseitigen Schluss. Die nördliche Eingangsfassade ist durch seitliche Pilaster und ein kräftiges Hauptgesims gegliedert. Über einer Freitreppe steht das Rechteckportal mit profilierter Rahmung und waagerechter Verdachung, darüber ein Ovalfenster. Seitlich in ungerahmten Fassadennischen stehen lebensgroße Holzplastiken der heiligen Bonifatius und Johannes Nepomuk. Auf dem Hauptgesims sitzt das Wappen des Fuldaer Fürstbistums Amand von Buseck mit großer Helmzier und Decke. Darüber befindet sich in einer Nische mit einfacher Rahmung eine Sandsteinplastik der Maria Immaculata.

Der geschweifte und am Ansatz mit Postamenten und Steinkugeln gezierte Giebel wird durch einen Dreiecksgiebel auf kräftigem Gesims abgeschlossen, hinter dem der Glockenturm leicht zurücktritt. Dieser hat Ecklisenen, ovale bzw. rundbogige Schallfenster und eine doppelte Haube mit geschlossener Laterne. Das vermauerte Seitenportal an der rechten Seite besitzt einfache Rechteckrahmung.

Das heute sichtbare äußere Erscheinungsbild geht auf Sanierungsmaßnahmen in den 1960er (u. a. Erneuerung Dachentwässerung, Dacheindeckung, Fenster, Außenputz, Blechverkleidung der Gesimse, Restaurierung der beiden Holzfiguren im Eingangsbereich) und 1980er (Neueindeckung Turm in Kupferblech, Erneuerung Dacheindeckung Kirchenschiff, Isolierarbeiten im Dachraum) Jahren zurück. Die letzten umfangreichen Sanierungsmaßnahmen im Innenraum mit seiner außergewöhnlich qualitätsvollen Ausstattung wurden von 1996-98 durchgeführt (AmrhKG 51, 1999, S. 542-544).

Aufgrund festgestellter Schädigungen der bestehenden Tonziegeldeckung, der Zugangstreppe sowie Schäden an Putzflächen und vor allem den Naturwerksteinen der Fassaden wurde im Jahr 2010 eine Außenanierung des Gebäudes durchgeführt. Im Dachbereich konnten umfangreiche Arbeiten durch fachkundige Eigenleistung der Kirchengemeindemitglieder erbracht werden. Gelöste Verbindungen der Dachkonstruktion wurden gesichert. Zur besseren Revisionsmöglichkeit der Traufen wurden Laufstege eingebaut. Ein Ausgleich der bestehenden Sparren wurde hergestellt und die bestehende Tonziegeldeckung unter Wiederverwendung von intaktem Material erneuert. Standrohre, Schneefanggitter und Blitzableitungen wurden erneuert, die Kupferabdeckungen auf allen Gesimsen wurden neu befestigt.

Aufgrund der Befunduntersuchung der Fassade stand eine Neufassung der Fassade zur Diskussion. Für die bauzeitliche Fassung der Fassaden konnten kräftig rote Natursteinteile, ein heller gelblicher Putzton und weiße Skulpturen sowie ein weiß gefasstes Wappen des Fürstbistums nachgewiesen werden. Als weitere Fassung wurden eine graue Tönung der Architekturteile und eine farbige Fassung auf den Figuren festgestellt. Die Kirchengemeinde entschied sich für eine Beibehaltung des letzten Zustands, der durch den Neuperputz in den 1960er Jahre hergestellt wurde. Die Natursteinteile blieben daher ungefasst und die zuvor ebenfalls ungefassten Putzflächen wurden in einem hellen Ton angelegt. Der bestehende zementhaltige Putz war weitgehend intakt, so dass die vollständige Erneuerung des Putzes nicht notwendig war. Die Umsetzung des Anstrichs erfolgte mit rein silikatischem Bindemittel.

Die Fassadenskulpturen erhielten eine Weißfassung gemäß Befund. Die Holzskulpturen bekamen nach historischem Vorbild eine Bleiweiß-Fassung. Bei der Marienfigur wurde ein auf das Steinmaterial und die Vorfassungen abgestimmtes Farbmaterial gewählt. Das Wappen blieb steinsichtig mit Erneuerung und farblicher Retusche der Ergänzungen und Anstrichen. Türen und Fenster erhielten einen neuen Außenanstrich, die Bleiverglasung des ovalen Fensters der Westfassade wurde erneuert. Die Natursteinteile an den Fassaden wurden gereinigt, Risszonen und lose Steinbereiche wurden vernadelt, Steingerüstungen nach Notwendigkeit durchgeführt, ebenso eine Neuverfugung.

Architekten:

Sichau + Walter, Fulda

Restauratorische Bearbeitung Skulpturen und Beratung Fassade:

George Hille, Oberelsbach

Malerarbeiten:

Fa. Heßler und Kraft, Schlitz

Natursteinarbeiten:

Fa. Enders, Fulda

Katharina Traupe, Martin Matl

Fulda
Benediktinerinnen-Abtei St. Maria
Orgelrestaurierung

Die Orgel in der Benediktinerinnen-Abtei St. Maria wurde 1910 von A. Schlimbach erbaut und 1928 von der Firma Gebr. Späth erweitert und elektrifiziert.

Zustand der Orgel (zitiert nach Restaurierungsbericht der Fa. Förster & Nicolaus):

„Die Orgel zeigte sich bei Beginn der Montagearbeiten als eingeschränkt spielbar. Die Traktur war aufgrund ausgeschlagener Magnetachsen und verhärteter Dämpfungsfilze der Kontermuttern in den Tonrelais stark geräuschvoll. Einige Töne gingen nicht, da die Membranen allesamt spröde und teilweise gerissen waren. Die Intonation der einzelnen Register war sehr unausgeglichen. Wegen starker Verschmutzung der Pfeifen und eingesunkener Pfeifenfüße gingen einzelne Pfeifen gar nicht. Speziell die Naturgusspfeifen der Flöte 4' und die Fußspitzen des Principal 8' sowie die große Oktave des Salicionalen waren stark eingesunken. Die Ansprache der Töne war aufgrund einer fehlenden Regulierungsmöglichkeit der Kontaktblöcke an den Tasten nicht einzustellen und kam erst auf den letzten 3 mm Tastengang. Den Verschmutzungsgrad der gesamten Orgel musste man als extrem stark bezeichnen. Das Pfeifenwerk war aufgrund der Mengen an Staub, die sich angesammelt haben, wahrscheinlich seit Erbauen der Orgel nicht gereinigt worden.“

Der Putz im Orgelraum und im Balgraum war rissig und einige Putzteile waren in die Orgel gefallen. Die windzuführenden Teile wie Balg und Kanäle waren stark undicht. Die Gangböden bestanden aus zu dünnen und zusammengenagelten Brettern, die zudem noch auf mechanisch empfindlichen Bauteilen gelagert waren.“

Restaurierungsmaßnahmen:

Im Zuge der durchgeführten Arbeiten wurden die genannten Mängel behoben, die Orgel grundlegend in Elektrik, Pneumatik und Zugänglichkeit überarbeitet, gereinigt, die Nebenräume saniert, der Motor in einen neuen Gebläsekasten gestellt, das Register Vox celestis ergänzt.

Das Instrument stellt sich nach seiner kompletten Restaurierung als hervorragendes Klangdokument seiner Zeit dar, mit für heutige Ohren vergleichsweise leisen Stimmen und der Besonderheit, komplett hinter einem Schweller zu stehen.

Disposition Schlimbach/Späth-Orgel (1910/1928)

Hauptwerk (C-f ³)	
Bordun	16'
Prinzipal	8'
Gedackt	8'
Flauto	8'
Gemshorn	8'
Dolce	8'
Oktave	4'
Hohlflöte (Flöte)	4'
Cornett 4fach	4'
Mixtur 4-5fach (4-fach)	2 2/3'

Nebenwerk (C-f ³)	
Geigenprinzipal	8'
Gedackt	8'
Fernflöte	8'
Vox coelestis	8'
Flöte	4'
Fugara	4'
Rohrpfeife/Rohrgedackt	2'
Quinte	1 1/3'
Trompete	8'

Pedalwerk (C-d ¹)	
Subbass	16'
Violonbass	16'
Flötenbass	16'
Cello	8'
Posaune	16'

System: Elektro-pneumatische Kegelladen
Koppeln: II-I, II-P, I-P, I-P 4' super, II-I 4' super, II-I 16' sub, I-4'
Spielhilfen: Piano, Mezzoforte, Tutti, Auslöser, Freie Kombinationen, Tremolo ab, Zungen ab, Registerschweller

Besonderheiten: Universalschweller für die Orgel

Orgelrestaurierung: Gehäuse:
Fa. Förster & Nicolaus, Lich

Hans-Jürgen Kaiser

Haselstein (Nüsttal–Haselstein)
Katholische Pfarrkirche St. Mauritius
Innenrenovierung

Die Erhebung „Hasalahastein“ wird erstmals in der Grenzbeschreibung der Mark Rasdorf von 780 erwähnt. Die Siedlung Haselstein als Marktort wurde um 1160 von Abt Markward von Fulda angelegt. Die Kirchengemeinde von Haselstein war ursprünglich eine Filiale der Pfarrei Rasdorf. Im Jahre 1291 wurde Haselstein dann selbstständige Pfarrei. Die Pfarrkirche Haselstein ist nach Visitationsbericht auf persönliche Kosten von Fürstabt Adolf von Dalberg im Jahr 1731 errichtet worden. Die Kirchengemeinde steuerte einen Betrag von 15,3 Gulden bei. Planer und Baumeister war aus Lugano/ Schweiz stammende fuldische Hofbaumeister Andrea Gallasini (1681-1766). Das Stuckwerk wurde von Andreas Schwarzmann hergestellt. Seine Initialen befinden sich im Stuckwerk hinter der Orgel.

Das Kirchengebäude liegt am Rand des Dorfes an einer hochgelegenen Stelle. Es ist einschiffig mit einem rechteckigen Grundriss und einem eingezogenen, ebenfalls rechteckigen Chorraum. Der Kirchenraum wird von einer stuckierten Spiegeldecke überspannt. Ein umlaufendes Stuckgesims bildet den Übergang von der Wand zur Decke. In den vier Ecken befinden sich Medaillons mit Stuckrahmen und den gemalten Porträts der vier Evangelisten. Diese werden von einem spätbarockem Bandelwerk verziert. Der Deckenspiegel wird von einem Rahmen gefasst. Mittig im Deckenspiegel befindet sich das Auge Gottes. Im Langhaus und Chorraum sind Apostelleuchter mit Wandmedaillons vorhanden, diese sind jedoch spätere Zugaben. Über dem Chorbogen befindet sich das Dalberg-Wappen mit Hermelinmantel und Fürstenkrone.

Die barocke Ausstattung ist völlig erhalten geblieben. Bestimmend im Chorraum ist der barocke Hochaltar mit sechs korinthischen Säulen. Sie sind aus Holz und Stuckmarmor in Rot und Schwarz, die Kapitelle sind vergoldet. Das Altarbild stellt den Kirchenpatron, den hl. Märtyrer Mauritius dar. Es ist ein Ölgemälde aus dem Jahr 1887 von Clemens Witzel aus Fulda. 1909 wurde durch die Kirchenmaler Schmaus und Pfister aus Fulda der Kirchenraum renoviert. Dabei wurde ein Deckenbild mit der Hl. Familie in den Deckenspiegel im Langhaus gemalt und die Evangelistenmedaillons übermalt. 1947 führten die Maler und Stuckateure Menna aus Würzburg und Diegmüller aus Hünfeld eine weitere Renovierung durch. Dabei wurde das Deckenbild von 1909 entfernt und die Evangelistenporträts wieder freigelegt. Das Porträt des Evangelisten Markus mit dem Löwen wurde wegen massiven Schäden neu gemalt. An die Stelle des Deckenbildes wurde das für den bauzeitlichen Zustand vermutete „Auge Gottes“ wieder aufmodelliert. Die zur inneren Instandsetzung im Jahr 2010 vorgefundene Farbgestaltung war 1991 ausgeführt worden.

Nach den vorliegenden Farbbefunden (bauzeitliche Fassung) hat es eine einheitliche Grau-Beige-Fassung über Rahmen, Vouten, Bandelwerk und Spiegel gegeben. Das Bandelwerk war durch seine feine Nuancierung der Höhen und Tiefen und der Schattenwirkung zur Geltung gekommen. Die Wandfassung war Altweiß. Das Dalberg-Wappen und die Wandmedaillons waren monochrom gefasst.

Seit September 2007 und aufgrund des Gutachtens vom Institut für Innenraumtoxikologie Dr. Blei GmbH in Jena stand fest, dass das Kirchengebäude vom „Echten Hausschwamm“ (*Serpula lacrymans*) befallen war. Der Befall und die Bauschäden wurden im Jahr 2008 beseitigt. Damit einher ging eine Neuverputzung der Innenseite des Portalgiebels ab dem Emporenfußboden aufwärts. Das Bandelwerk und ein Deckenmedaillon im Befallbereich wurden aufwendig ausgebaut bzw. gesichert und gegen Pilzbefall behandelt. Im Sockelbereich war der Putz salzbelastet (Sulfatbelastung von bis 1,29 Gewichts-%) und musste teilweise erneuert werden. Der sonstige Putz und Stuck waren zu erhalten. Decken- und Wandflächen wurden gründlich gereinigt und gewaschen. Nach der Reinigung zeigten sich die Putzschäden in Form von Rissen, Fehlverputzungen und losen Putzstellen. Besonders der Deckenspiegel zeigte Hohlstellen (Hohlstellen zwischen Unter- und Feinputz). Die Hohlstellen im Deckenspiegel und Teile der oberen Wandflächen wurden aufwändig mit dispergiertem Kalk hinterspritzt und die Putzstellen gefestigt. Wände und Decken wurden mit reinem Sumpfkalk in Analogie zur bauzeitlichen Fassung behandelt.

Das Bandelwerk an der Chorraumwand war bei Reparaturmaßnahmen in den Vorjahren mehrfach überstrichen worden und stark verschlänmt. Die Freilegung des Bandelwerks wurde nachträglich beauftragt und entsprechend ausgeführt.

Das erst später farbintensiv gefasste Dalberg-Wappen über dem Chorraumbogen wurde teilweise bis auf die bauzeitliche Fassung freigelegt; die Metallfarben blieben erhalten. Das Landesamt für Denkmalpflege, die Bauabteilung des BGV-Fulda und die Kirchengemeinde einigten sich auf eine gewisse Aufhellung der vorhandenen Wappenfarben.

Das Orgelwerk auf der Empore wurde vermutlich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den barocken Orgelprospekt hineingebaut. Es ist ein rein pneumatisches Kegelladeninstrument, verfügt über 10 Register die sich auf zwei Manuale und Pedal verteilen.

Um die Arbeiten der Schwammbekämpfung an den Innenwandflächen des Portalgiebels durchführen zu können wurde die Orgel etwa einen Meter von der Wand weggerückt und nach Beendigung der Arbeiten an der Raumschale mit einem Abstand zur Wand von ca. 60 cm wieder zurückversetzt. Der Abstand zur Wand wurde wegen dem besseren Zugriff bei Wartungsarbeiten aber auch wegen der Vermeidung von Schimmelbildung an den Orgelteilen hergestellt. Das Orgelwerk wurde gegen pflanzlichen- u. tierischen Befall behandelt, gründlich gereinigt und nachintoniert.

Die bleiverglasten Fenster (Fenstergliederung in Wabenform) waren undicht und wurden im eingebauten Zustand abgedichtet. Dabei wurden abgängige Gläser erneuert. Zur Eindichtung der Fenster wurden die Bleiprofile aufgebörtelt, beidseitig (innen und außen) Flüssigkitt eingebracht und die Bleiprofile wieder an die Glasscheiben angedrückt.

Architekt:

BauPlanungsbüro Heumüller, Geisa

Restauratorische Voruntersuchung und Baubegleitung:

Dipl. Rest. Birgit Jünger, Hümpfershausen

Innenputz- u. Malerarbeiten:

Restaurierungswerkstatt George Hille, Oberelsbach

Glaserarbeiten:

Glaswerkstatt Klotzbach, Mühlheim

Wilhelm Heumüller

Hünfeld

Katholische Pfarrkirche St. Jakobus

Innen- und Außensanierung

An der höchsten Stelle des Ortes erhebt sich am Südrand der Altstadt von Hünfeld die Stadtpfarrkirche St. Jakobus. Das Kirchenschiff mit vier Fensterachsen wurde als dreischiffige spätgotische Hallenkirche in den Jahren 1507 bis 1517 erbaut. Der Ostturm aus dem 12. Jahrhundert wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts um ein Geschoss erhöht und mit einem Pyramidendach versehen. Im 19. Jahrhundert erhielt die Kirche auf der Nordseite neben dem Ostturm einen Sakristeianbau.

Die Fassaden des Kirchenschiffes werden durch die dreibahnigen Spitzbogenfenster mit Fischblasen- und Kleeblattmaßwerk gegliedert. Die Werksteinportale auf der West- und Nordseite sind mit Rundstabprofilen und Kehlen ausgeführt, das gesamte Kirchenschiff umläuft auf der Höhe des Sockels ein gekehltes Werksteinband. Seitlich gefasst werden die Fassaden an Turm und Kirchenschiff durch eine unregelmäßige Eckquaderung. Der dreigeschossige Turm wird in den einzelnen Ebenen durch Werksteingesimse horizontal gegliedert, die Schallarkaden sind als zweibahnige Werksteinfenster mit eingestellten Säulchen und Sattelsteinen ausgeführt. Die auf der Süd- und Ostseite des Turmes angeordneten Pfeilervorlagen wurden vermutlich im Zuge der Aufstockung des Turmes im Jahre 1618 als zusätzliche statische Sicherungsmaßnahmen angebaut. Im Innenraum wurde die Kirche im Jahr 1965 unter dem Einfluss der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils verändert. In diesem Zuge wurde die hölzerne Orgelepore entfernt und durch eine mächtige Empore als Stahlbetonkonstruktion ersetzt. Die durch Driesler Ende des 19. Jahrhunderts erstellte Ausstattung des Kirchenraumes wurde bis auf den Hauptaltar und die beiden Seitenaltäre entfernt. Ebenso wurde die am südöstlichen Arkadenpfeiler montierte hölzerne Kanzel demontiert. Der Hauptaltar wurde an die Rückwand des überwölbten Chorraumes versetzt und ein neuer Zelebrationsaltar installiert. Die Kirche erhielt eine neue Orgel, neue Bestuhlung sowie einen neuen Bodenbelag aus polierten Kalksteinplatten.

Eine sich über Jahre hinweg vergrößernde Verfärbung auf den südöstlichen Wand- und Gewölbeflächen des Chorraumes waren der Anlass für eine umfangreiche Untersuchung zur Analyse und Bewertung des Schadensbildes sowie einer Gesamtbetrachtung des Gebäudes in Bezug auf weitere, verdeckte Schäden. Auf der Ost- und der Südfassade des Turmes wurde in den Bereichen der nachträglich angebauten Mauerpfeiler ein markantes Rissbild im unteren Turmgeschoss festgestellt. In diesem Bereich wurden die Fassadenputze aus den 1960er Jahren vollständig abgenommen, die Fassaden mit einem kompletten Wetterschutz versehen und über einen Zeitraum von neun Monaten ein Monitoring zur Ermittlung von Bewegungen in den Rissbereichen angelegt. Parallel hierzu erfolgte über Schürfungen eine Untersuchung des Baugrundes in Bezug auf statische Defizite. Zeitgleich zu den Untersuchungen an den Fassaden wurde die Baugeschichte anhand von Archivalien aufgearbeitet sowie Voruntersuchungen und Musterflächen zur weiteren Behandlung der Fassaden und des Innenraumes angelegt.

Auf Grundlage der Erkenntnisse der Voruntersuchungen wurde ein Sanierungs- und Renovierungskonzept für die konstruktive Sicherung des Turmes sowie der Überarbeitung der Fassade einschließlich der Fenster und des Innenraumes erarbeitet. Im Zuge der statischen Voruntersuchung an der Dachkonstruktion des Turmhelmes wurden starke Schäden an der Ankerbalkenlage festgestellt. Hier wiesen ca. 70 % der Hölzer eine Kernfäule auf und waren nicht mehr tragfähig. Des Weiteren hatten die Verankerungen der Konsolsteine des weit auskragenden Dachgesimses durch Korrosion und Frostsprengung ihre Funktion weitestgehend verloren, sodass das Umfeld des Kirchturmes wegen der nichtkalkulierbaren Gefahr eines Absturzes von Gesimsteilen kurzfristig gesperrt wurde. Im Zuge des Monitorings wurde festgestellt, dass die Risse lediglich geringen, klimatisch bedingten Bewegungen unterliegen, der Mauerwerksverbund jedoch nicht mehr gewährleistet ist. Auf Grund zeitlicher Zwänge wurde die Gesamtmaßnahme in zwei Bauabschnitte gegliedert.

1. Bauabschnitt 2009

Zur Umsetzung der Arbeiten an den Fassaden wurde das Gebäude bis an die Traufen des Kirchenschiffes sowie die Traufe des Turmes vollständig mit einem Fassadengerüst versehen.

Mauerwerksanierung

Die Ver fugungen der in der Oberfläche geeigneten Pfeiler auf der Süd- und Ostseite des Turmes sind in den 1960er Jahren vollständig mit Zementmörtel geschlossen worden. Die Verfugung hatte ihre Funktion völlig verloren. Bereichsweise war der Stein schon hinter das Fugenniveau zurückgewittert und eingedrungene Feuchtigkeit hatte das Bindemittel des Setzmörtels des Pfeilermauerwerkes bis in Tiefen von 20 cm ausgespült. In Nachgang einer vollständigen Freilegung und partiellen Sicherung des Mauerwerkes der Pfeiler wurden die Fugen mit einem natürlich hydraulischen Kalkmörtel im Hochdruck Trockenspritzverfahren geschlossen. Die Pfeiler sowie die anschließenden Mauerwerksbereiche und Risse wurden mit einem Mörtel auf Basis der bestehenden Setzmörtel verfüllt.

Dachkonstruktion Turmhelm

Die Ankerbalkenlage des Turmhelmes wurde vollständig erneuert. Hierzu wurde die Dachdeckung des Turmes aus Kupferstehfalzblechen auf der Ostseite in der Größe der Balkenquerschnitte geöffnet. Der Transport der notwendigen Reparaturhölzer wurde über diese Öffnung gewährleistet. Die Balkenlage wurde sukzessive repariert und ausgetauscht. Hierbei wurden verwertbare Reste der bestehenden Ankerbalken als Stichbalken abgebunden und wieder versetzt. Des Weiteren wurden Schäden an den Fußpunkten der Konstruktion sowie Ergänzungen an den Windverbänden vollständig von der Innenseite ohne weitere Öffnungen in der Dachfläche ausgeführt. Mit Abschluss der Reparaturmaßnahmen an der Dachkonstruktion erhielt der Turmhelm eine Dachentwässerung mittels Rinnen mit Fallrohren.

Naturwerksteinarbeiten

Sämtliche am Gebäude mit Zementmörtel ausgeführte Fugen und Natursteinergänzungen wurden demontiert und durch Mörtel auf Kalk-Trass-Basis bzw. mit verträglichem Steinersatzmörtel ergänzt. Größere Fehlstellen und abgewitterte Ornamente wurden durch Vierungen geschlossen sowie ältere Ergänzungen mit Ankern und Nadeln aus Edelstahl zusätzlich gesichert. Das Traufgesims des Turmes wurde durch das Einsetzen von schräg gebohrten Ankernadeln, die bis in das Bruchsteinmauerwerk reichen, gesichert. Durch die Montage von Edelstahlklammern über jeder Stoßfuge des Traufgesimses wurde die Wirkung eines Ringbalkens gewährleistet.

Putzflächen

Die anfänglich geplante Abnahme des Außenputzes der 1960er Jahre wurde nicht umgesetzt. Hier hat sich beim Anlegen von Freilegungsmustern gezeigt, dass ein Abnehmen der stark anhafteten Zementmörtel starke Bearbeitungsspuren auf den Bruchsteinoberflächen des Mauerwerkes hinterlässt. Des Weiteren wurde mit den Außenputzen die verlorene Verfugung in den Mauerwerksoberflächen ergänzt, sodass hier eine aufwendige Vorverfugung notwendig werden würde. Nach einer eingehenden Untersuchung der Fassadenputze wurde festgelegt, diese im Bestand zu belassen und die Risse mit Schlämmzusätzen in der

Grundierung zu schließen. Nach einem Auflegen der Grundfarbe auf den Putzflächen der Fassaden wurden diese mit einer abgetönten Lasur, die mit Quasten aufgetragen und verstrichen wurde, behandelt. Die zementhaltige Verfugung an den steinsichtigen Sockeln wurde vollständig entfernt. Da die Sockel als Verdunstungsfläche maßgeblich für die Trockenhaltung des Mauerwerkes verantwortlich sind, wurde hier die Verfugung mit einem Kalkspatzenmörtel als Baustellenmischung ausgeführt.

Fenster

Die bleiverglasten dreibahnigen Spitzbogenfenster mit aufwändig gestalteten Maßwerken sind mit Bleiverglasungen in regelmäßigen, vegetabilen Schmuckformen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ausgestattet. Diese zeichnen sich sowohl durch ihre differenzierte Farbigkeit als auch ihre aufwendige Gestaltung aus. Bedingt durch extreme Witterungseinflüsse ging bereits der größte Teil der Windeisen verloren, des Weiteren war ein hohes Maß an Deckschienen abgängig und die Fensterfelder durch Korrosion der Eisenbauteile extrem verformt. Die Fensterfelder wurden komplett demontiert und fehlende Verglasungen ersetzt. Das Bleinetz, großflächig noch aus der Bauzeit erhalten, konnte im wesentlichen erhalten bleiben. Nach einer Reinigung der Fensterfelder wurde das Bleinetz mit einer Streichvermittlung versehen und die Fensterfelder mit einem Haarkalkmörtel als Fugmörtel in den vorbereiteten Maßwerken wieder montiert. Die Standeisen der Fenster wurden gereinigt und ergänzt, im zentralen Fenster des Westgiebels wurde jedoch ein partieller Austausch der Standeisen notwendig, sodass hier das Maßwerk in Teilen demontiert und wieder errichtet werden musste.

Glocken- und Läuteanlagen

Die bestehenden Stahlglockenstühle als genietete Konstruktion haben ein hohes Maß an Korrosion aufgewiesen. Des Weiteren waren die Läutemaschinen und Schlagwerke völlig veraltet und nur noch mit einem sehr hohen Wartungsaufwand zu betreiben. Die Stahlglockenstühle wurden vollständig demontiert und durch Glockenstühle aus Eichenholz mit nachspannbaren Verbindungen versehen. Die Läutemaschinen wurden erneuert, in diesem Zuge wurden die Schalläden überarbeitet.

2. Bauabschnitt - Innenraumsanierung 2010

Putz- und Malerarbeiten

Bedingt durch das System der Heizungsanlage als Warmluftheizung waren die Wandoberflächen im Kircheninnenraum seit der letzten Sanierungsmaßnahme Mitte der 1960er Jahre extrem vergraut. Dieser Befund stellte sich an Wandflächen hinter den Altären, die bedingt durch fehlende Konvektion einen erhöhten Kondensatanfall erfuhren, extrem dar. Des Weiteren wurde festgestellt, dass an den Außenwänden im Anschlussbereich an die Decke der Putz durch erhöhten Kondensatanfall extrem geschädigt war und über eine Höhe von 1,00 bis 1,50 m das Bindemittel vollständig verloren hatte. Geschädigte Putzbereiche wurden ausgetauscht, Risse geöffnet und gesichert bzw. partiell hohl liegende Putze durch Hinterspritzen gesichert. Als Vorbereitung der Maßnahmen an den Innenwandflächen wurden diese mit Trockenschwämmen vollständig gereinigt. Im Chorraum wurde an der Süd- und Ostwand, bedingt durch den ausgebreiteten Feuchteschaden, der Innenputz vollständig abgenommen und durch einen Kalkputz gemäß Bestand ersetzt. Die Wandflächen wurden im Anschluss mit einem Kalkanstrich gemäß Befundlage überfasst. Die bemalte Flachdecke aus dem beginnenden 17. Jahrhundert war mehrfach überarbeitet und ergänzt sowie in einem letzten Restaurierungszyklus in den 1980er Jahren vollständig mit einer acrylgebundenen Lasur überzogen worden. Dieses hatte zu Folge, dass durch die erhöhte Oberflächenspannung sich Teile der Malschicht ablösten, Teilbereiche waren bereits vollständig verloren. Die blätternden Malschichten wurden niedergelegt, gesichert und konserviert, größere Fehlstellen ergänzt, um das Gesamterscheinungsbild der Decke wieder zu schließen.

Werksteinarbeiten

Die Bodenflächen im Kirchenschiff wurden im Zuge der Sanierung in den Jahren 1965/66 vollständig überarbeitet. Hier wurde der bestehende Sandsteinplattenbelag demontiert und durch einen polierten Kalksteinbelag ersetzt. Dieser wies, durch Streusalz belastete eingetragene Feuchtigkeit verursacht, extreme Schädigungen in der Oberfläche auf. Bereichsweise wurden die Platten aufgenommen und auf die Unterseite gedreht wieder eingebaut. Nach einem Reinigungsschliff wurden verbleibende Vertiefungen mit einer vollständigen Spachtelung der Oberflächen gefüllt und der Boden nach nochmaligen Schleifgängen mit einer diffusionsoffenen Versiegelung versehen.

Restauratorische Arbeiten

Der Haupt- und die beiden Seitenaltäre, als Reste der durch Driesler im 19. Jh. erstellten Ausstattung erhalten, wiesen Schäden an den Malschichten und den Vergoldungen auf, die auf extreme Klimaschwankungen im Innenraum schließen ließen. Die Malschichten und Vergoldungen an den Altären wurden gesichert, unzureichende Kittungen vorangegangener Maßnahmen beseitigt. Fehlstellen wurden gefüllt, gekittet und nachretuschiert. Die als Kunststeinabgüsse polychrom gefassten Kreuzwegstationen wurden gereinigt. Partiiell wurden an abgebrochenen Teilen Sicherungen ausgeführt, marginale Retuschen waren notwendig.

Schreiner- und Tischlerarbeiten

Sämtliche Türen und Türanlagen sowie deren Beschläge wurden Instand gesetzt sowie die Holzoberflächen neu gefasst. An den Windfanganlagen wurden zusätzliche Dichtungen ergänzt und die Verglasungen gegen Sicherheitsgläser getauscht. Als letzte Maßnahme wird ein neu gestalteter Beichtstuhl sowie Tafeln und Regale für Informationsmaterial und Gesangbücher im rückwärtigen Bereich des Kirchenraumes aufgestellt.

Orgel

Die im Zuge der Gesamtsanierung im Jahr 1965 neu montierte Orgel wurde vollständig gereinigt. Fehlstellen und Beschädigungen am Prospekt ergänzt. Am Pfeifenwerk und den Registern wurden Veränderungen zur Verbesserung des Klangbildes vorgenommen.

Architekt:

Reith + Wehner, Fulda

Statik:

Ingenieurbüro für Holzbau und Bauwerksanierung Uli Thümmler, Hünfeld-Mackenzell

Putz- Malerarbeiten innen:

Heßler + Kraft, Schlitz

Putz- Malerarbeiten außen:

Jean Kramer, Künzell

Werksteinarbeiten:

Jürgen Enders, Fulda

Zimmerarbeiten:

Fuchs + Girke, Ottendorf-Okrilla

Restaurierung Verglasung:

Burgenländer Kunst- und Bauglaserei, Bad Kösen

Restauratorische Arbeiten:

Georg Hille, Oberelsbach

Martin Burischek

Kämmerzell (Fulda-Kämmerzell)
Ehemaliges Pfarrhaus der katholischen Kirchengemeinde St. Godehard
Gesamtinstandsetzung

Im Fuldataal, ca. 5 km nördlich der Innenstadt Fuldas, liegt der kleine Ort Kämmerzell, ursprünglich als „Zelle“ des Klosters von Fulda aus gegründet und um 1150 in einer Schenkung erstmals urkundlich erwähnt. Die damalige Bezeichnung „Kemercella“ deutet darauf hin, dass der Stiftskämmerer des Klosters Fulda hier einen Wirtschaftshof gegründet hatte oder besaß. Die Lage am Fluss, die weiträumig landwirtschaftlich zu nutzenden Flächen und die verkehrsgünstige Lage waren eine gute Voraussetzung für die Besiedelung. Heute noch geprägt von Fachwerkgebäuden, welche die Hauptdurchgangsstraße locker säumen, hat Kämmerzell im Kern über die Jahrhunderte seine charakteristischen bäuerlichen Ortsstrukturen bewahrt.

Südlich von der Straße aus Fulda liegt die katholische Pfarrkirche St. Godehard, der letzte barocke Kirchenbau des Fuldaer Landes, erbaut 1804. Ihr zugeordnet in zentraler Ortslage und mit Blick auf die idyllische Fuldaaue steht das ehemalige katholische Pfarrhaus, ein stattliches zweigeschossiges Fachwerkgebäude mit den Maßen 15,40 m x 8,30 m x 11,40 m. Das Gebäude ist in Nord-Südrichtung ausgerichtet und besteht aus zwei Vollgeschossen mit einem auf der Südseite abgewalmten Kehlbalkendach.

Das am Hang liegende Gebäude wurde in mehreren Bauphasen errichtet. Leider fanden sich in der Literatur keinerlei Hinweise auf die Erbauungszeit, so dass eine dendrochronologische Untersuchung zu Rate gezogen wurde. Der östliche Gebäudeteil wurde etwa 1725 errichtet, der westliche Gebäudeteil etwa 1805. Die nördliche Gebäudeerweiterung konnte bauzeitlich nicht eingeordnet werden, scheint jedoch neueren Ursprungs zu sein.

Dem äußeren Erscheinungsbild nach wies das Gebäude keine sichtbaren Verformungen, Risse oder erkennbare Schäden auf. Es machte einen weitgehend intakten und gut erhaltenen Eindruck. Als sondierende Untersuchung von Schäden wurden deshalb vorab Öffnungen im Innenraum veranlasst, bei der an schadensanfälligen Grundpositionen von Fachwerkgebäuden die Primärholzkonstruktion sichtbar wurde. Hierbei wurde ein Schadensausmaß gefunden, welches auf einen weitaus größeren Sanierungsaufwand schließen ließ, als ursprünglich angenommen. Da der äußere Schindelschirm erhalten bleiben sollte, wurden hier vorerst die schadensanfälligen Bereiche freigelegt, um statische Untersuchungen mittels Bohrwiderstandsmessung und manuelle Untersuchungsmethoden anwenden zu können. Auch hier fand sich ein Schadensbild, welches in keiner Weise zu erwarten war. Im Zuge der Baumaßnahme wurde zur Sanierung der erdgeschossigen Schäden die Verschindelung abgenommen. Da im Obergeschoss ebenfalls Schäden gefunden wurden, entschloss man sich, den Schindelschirm komplett abzunehmen.

Hierbei wurden verschiedene Oberflächen auf der Primärkonstruktion sichtbar. Der östliche Gebäudeteil von 1725 war mit einem reinen Kalkputz auf den Gefachen holzbündig versehen. Der Kalkanstrich in gebrochenem Weiß umfasste sowohl die Gefache als auch die Holzkonstruktion. Auf dieser Erstfassung wurde ein vollflächiger Kalkputz um 1900 aufgebracht. Zum Zeitpunkt der Untersuchung war das verschindelte Gebäude in einem hellen graublau gefasst. Man hat sich bei der Instandsetzung der Außenfassade für die Wiederherstellung des flächigen Außenputzes mit einem rein mineralischen Dämmputz entschieden. Auf den Dämmputz wurde eine reine Silikatfarbe im Farbton des Befundes aufgebracht.

Die durch Insekten- und Pilzbefall zerstörten Fachwerkschwellen und Ständerfußpunkte an den Außen- und Innenwänden wurden repariert und die Fachwerkkonstruktion wieder hergestellt. Abgängige Gefache wurden analog des Vorzustandes mit Lehmsteinen ergänzt. Im Innenbereich wurden gips- und zementhaltige Putze entfernt und die Fehlstellen mit einem reinen Kalkputz geschlossen.

Im Zuge der Sanierung erfolgte eine Befunduntersuchung, welche Aufschluss über die historischen Raumfassungen ergab. In dem Teilbereich von 1725 wurde festgestellt, dass die vorhandenen Deckenbalken sichtbar ausgebildet und analog der Wand- und Deckenflächen mit einem Kalkanstrich gefasst waren. Somit zeigte sich dieser Gebäudeteil ursprünglich als Sichtfachwerk im Innen- und Außenbereich, über welches sich die Fassung in gebrochenem weiß über Holz- und Gefachbereiche erstreckte. Die Neufassung der Innenräume erfolgte nach Befund, wobei die vorgefundenen sichtbaren Deckenbalken belassen wurden.

Im Obergeschoss waren die bauzeitlichen Innentüren noch vorhanden. Diese wurden überarbeitet und mit einer Farbfassung nach Befund aus Leinöl versehen. Die historischen Beschläge wurden gangbar gemacht. Die Holzfußböden wurden mit artgleichem Material repariert, aufgearbeitet und mit Öl behandelt.

Das Gebäude wurde in der Raumaufteilung weitgehend in seinem vorgefundenen Zustand belassen. Im Obergeschoss fand man in Teilbereichen ein umlaufendes Stuckprofil, sowie ein Fries. Mit einer vorhandenen Trennwand endeten diese Befunde. Es ist zu vermuten, dass sich diese Gestaltung auf den gesamten südlich gelegenen Gebäudeteil erstreckte und sich hiermit ein großer zusammenhängender repräsentativer Raum befand. Die Trennwand wurde zurückgebaut, die Zäsur in der Raumgestaltung sichtbar belassen.

Die insgesamt über 3 Jahre dauernde Planungs- und Bauzeit endete im März 2011. Nach der Fertigstellung der Räumlichkeiten wird das Gebäude einer Wohnnutzung zugeführt. Auch die Räumlichkeiten der katholischen Kirchengemeinde, die sich im nördlichen Gebäudebereich befinden, können dann wieder genutzt werden und zu einem lebendigen Alltag des Kirchenlebens beitragen.

Architekten:
Krieg + Warth, Eichenzell

Schadensanalyse:
IHB, Uli Thümmler, Mackenzell

Tragwerksplanung:
Statik Bien, Großelnüder

Zimmerarbeiten:
Holzbau Gutmann, Hilders – Brand

Kerstin Warth, Jörg Kirsten

Pilgerzell (Künzell-Pilgerzell)
Katholische Filiationkirche St. Flora und St. Kilian
Orgelrestaurierung

Unsere heutige Zeit besitzt einen enormen Schatz an Wissen um den historischen Orgelbau. Bis in kleinste Einzelheiten gehen die Datensammlungen, stilistische und technologische Informationen sind in Hülle und Fülle jederzeit abrufbar. Somit geht es gerade bei Orgelrestaurierungen nicht selten zuallererst um das nachprüfbar Einhalten der vielen Regeln, die sich aus den vorliegenden Erkenntnissen ableiten lassen bzw. um ein Prinzip, für das man sich vorab entschieden hat. Die Restaurierungsberichte dienen dann als Nachweis für die Korrektheit der Vorgehensweise. Und in der Tat ist auch deshalb das allgemeine Niveau im Restaurierungswesen im deutschen Orgelbau derzeit außerordentlich hoch.

Eine Parallele zur aktuellen Musizierpraxis drängt sich dabei auf: Entscheidend für die Akzeptanz einer musikalischen Äußerung dürfte in den allermeisten Fällen zunächst die Nachprüfbarkeit einer stilistisch korrekten Aufführungsart sein. Auch die Konzeption neuer Orgeln geschieht ja in der Regel ausgehend von einer grundsätzlichen Entscheidung für diesen oder jenen Stil, und anhand der Disposition kann man dann feststellen, ob alle Register, Koppeln usw. für die allseits bekannten Kompositionen der gewählten Epoche auch wirklich vorhanden sind. Die Bewertung des Instrumentes erscheint dadurch bereits weitgehend möglich und Werke etwa aus den 1950er, 60er oder 70er Jahren, bei denen man die Namen der heutigen „Modestimmen“ und „Trendregister“ vergeblich sucht, stehen derzeit nicht besonders hoch im Kurs. Sie muten ja auch den heutigen Organisten beträchtliche eigene Entscheidungen zu.

Die Orgel auf dem Florenberg und ihre Restaurierung nun entziehen sich in mehrfacher Hinsicht diesen Regeln: Anhand von Photographien und einer vergleichbaren Orgel mitten in Fulda wäre das ehemalige nachbarocke Östreich-Gehäuse (1829, 1954 zerstört) sicherlich rekonstruierbar gewesen, dennoch wurde ein neuer Entwurf in die Kirche hineingedacht, der sich – skizzenhaft in wenigen Minuten entstanden, dann sorgsam ausformuliert – dankbar an Überliefertes anlehnt und keineswegs von der Notwendigkeit geprägt ist, unmissverständlich „modern“ zu sein.

Die Aufstellung komplett im Turmraum schien der alleinige Grund für den vormals düsteren Klang zu sein, und doch verblieb auch jetzt etwa die Hälfte der Orgel dort, wurde aber mit Rückwand und Decke umschlossen. Ein ohne Änderung der Intonation gleichermaßen homogener, warmer, klarer und präsenter Klang ist die Folge und zudem verbleibt auf der Empore für die Gemeinde oder für Musiker reichlich Platz. Leicht wäre die pneumatische Technik in Sauers meist sehr hoher Qualität rekonstruierbar gewesen, die mittlerweile vorhandene tadellose Elektrifizierung wurde aber beibehalten und sogar ausgebaut. Entscheidungen aus jüngerer Zeit wurden somit akzeptiert und konstruktiv aufgewertet, vor allem zugunsten der Zuverlässigkeit. Schließlich wäre im Ensemble der Sauer-Organen in und um Fulda ein vollkommen unveränderter Klangbestand von 1908 ohne Zusätze zweifellos nicht unerwünscht gewesen. Die Erweiterungen von Alban Späth (1954) vermehren die Möglichkeiten dieses Instrumentes allerdings außerordentlich, obwohl die Disposition geradezu ein wenig kurios anmutet. Ein weiteres Register – Oktave 4 – ist hinzugekommen.

Bei all dem besitzt diese Orgel fraglos einen unverwechselbaren Charakter mit engster Beziehung zum Raum. Und bei aller Gestaltungsfreude beim Neuaufbau ist der Begriff Restaurierung hier keineswegs unangemessen: Sei es, weil der glücklicherweise aufgefundene originale Sauer-Spieltisch mit Manual- und geradezu „schrottreif“ erscheinender Pedalklaviatur tatsächlich nun wieder benutzt werden kann oder weil mit dem Pfeifenwerk denkmalpflegerisch umgegangen wurde bis zu einem sorgfältigen Protokollieren der einzelnen Intonationshandgriffe. Auch die Instandsetzung des Gebläses mit der alten Schöpfanlage oder das Ersetzen von Plastikkondukten durch Bleirohr zugunsten eines schöneren Orgelinneren sind hier zu nennen.

Es ist vielleicht nicht übertrieben zu sagen, dass diese Orgel jetzt in der Zusammenschau der unterschiedlichsten Aspekte im besten Zustand ist, den sie je hatte. Das ausgereifte musikalische Konzept Sauers mit den Beziehungen der Stimmen untereinander ist wieder optimal nutzbar: Wie schön ist es, wenn für jedes Register eine genau passende Begleitung möglich ist und sich zugleich alle Register untereinander mischen lassen! Und wie erfreulich sind die Erweiterungen, die das Originalkonzept eigenständig weiterführen und bereichern, z. B. auch mit der Mixtur des II. Manuals. Völlig selbstverständlich ergab sich dabei auch die Registerauswahl für die festen Kombinationen, ein Zeichen für die innere Logik des Klangaufbaues. Für die Belange eines ländlichen Kircheninstrumentes ist diese Orgel bestens ausgestattet, die Möglichkeiten für Literaturspiel und Improvisation sind darüber hinaus ausgezeichnet.

Disposition:

Hauptmanual C-f³:

Bordun	16'	sehr enge Mensur, dennoch gut tragend und dunkel
Principal	8'	kräftig, markant und bereits ein Abbild des Sauer-Gesamtklanges
Salicional	8'	warm und freundlich
Flöte	8'	mit überblasendem Diskant, füllend und solistisch
Octave	4'	zusammen mit 8' ein beachtlicher Plenumeffekt
Cornett	3-4f	selbstbewusste orchestrale Klangkrone

Obermanual C-f³:

Gemshorn	8'	malerische mf-Farbe
Dolce	8'	entrückt und mystisch
Lieblich Gedackt	8'	farbig und sympathisch
Principal	4'	Späth 1954, flötiger als im HW und sehr mischfähig
Flauto dolce	4'	ein fröhliches Kleingedackt
Waldflöte	2'	Späth 1954, bei der Nachintonation etwas in Richtung Flautino aufgewertet
Mixtur	4f	Späth 1954, mit enger Mensur glänzend und festlich

Pedal C-c'

Subbaß	16'	Mensur eng bis mittelweit, daher nobel und klar
Violon	8'	dank der Schneidenbärte sehr markant
Choralbaß	4'	Woehl 2010, Prospekt, akzentuiert die Präsenz des Pedals

Drei Normalkoppeln, eine freie Kombination (2010), feste Kombinationen p, mf, f

Bestandsaufnahme und Begutachtung Bestand:

Dr. Jürgen Rodeland, Mainz

Orgelbau und Neubau Gehäuse:

Orgelbauwerkstatt Gerald Woehl, Marburg

Fassung Gehäuse:

George Hille, Oberelsbach

Kilian Gottwald

Naumburg
Katholische Pfarrkirche St. Crescentius
Außensanierung

Die Stadt Naumburg wird erstmals in einer Urkunde des Jahres 1170 erwähnt. Damals gehörten die Bürger noch zum Kirchspiel Immenhausen, einem später untergegangenen Ort Richtung Elbenberg. Aber schon vor 1249 wird eine selbständige Pfarrei errichtet; eine Kirche aus dieser Zeit ist aber nicht mehr nachweisbar. Seit 1266 waren die Bischöfe von Mainz geistliche und weltliche Herren für Kirchengemeinde und Stadt Naumburg. Im Jahr 1544 wurde Naumburg an die Grafen von Waldeck verpfändet. Diese führten die Reformation durch und so waren in Naumburg mehrere Jahrzehnte evangelische Geistliche tätig. 1588 kaufte Mainz das Amt Naumburg wieder zurück und führte das katholische Bekenntnis wieder ein. Bis zur Säkularisation im Jahr 1803 gehörte Naumburg dann zu Mainz und bildete so eine "katholische Insel" in der nordhessischen Diaspora. Seit der Neuordnung der Bistümer im 19. Jahrhundert gehört die Kirchengemeinde Naumburg zum Bistum Fulda.

Die Stadtpfarrkirche ist ein gotischer Bau, der Anfang des 14. Jahrhunderts begonnen wurde. Aus dieser Zeit sind nur noch der untere Teil des Turmes, Teile des Chores und der Südwand erhalten. Von außen kann man noch zugemauerte Tür- und Fensteröffnungen erkennen. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde das Kirchenschiff neu errichtet und im Jahr 1512 der Turm ausgebaut. Beim großen Stadtbrand von 1684 brannte auch die Kirche vollständig aus und die ganze Innenausstattung ging verloren. Bei den Wiederaufbauarbeiten wurden das Außenmauerwerk und damit die Kubatur der Kirche im Wesentlichen beibehalten. Im Unterschied zum Vorgängerbau wurde jedoch das Chordach angehoben und damit in das neue Dach des Kirchenschiffs integriert. Dies ist sowohl im Mauerwerk des Chorbereichs als auch an den dort erhöhten Stützpfählern abzulesen, die als Abdeckung nun eine Pultdach-Steinplatte tragen.

Über Mittelschiff und Chor wurde ein barocker Binderdachstuhl errichtet, mit gekreuzten Längsverstrebungen in den Sparrenflächen. Die Dächer der Seitenschiffe wurden abgeschleppt und als vom Mittelschiff unabhängige Pultdächer konstruiert.

Am 26. Juni 1692 konnte die Kirche neu eingeweiht werden. Patron ist der heilige Crescentius, der als Glaubensbote im Rheinland tätig war.

Eine große Innenrenovierung erfolgte im Jahr 1896/97. Die barocke Ausstattung wurde entfernt und durch eine neugotische ersetzt. Aus dieser Zeit stammen auch die Glasfenster. Ende der 1960er Jahre kam es zu einer Neugestaltung des Altarraumes, bei der die gesamte neugotische Ausstattung entfernt wurde. Die letzte umfassende Restaurierung der Kirche fand 1991 und 1992 statt (AmrhKG 45, 1993, S. 458-460). Bei den in diesem Zeitraum durchgeführten Arbeiten wurde nicht nur die Heizungs- und Elektroanlage überarbeitet, sondern auch das südliche Dach des Kirchenschiffs mit einer neuen Schieferdeckung versehen.

Ausschlaggebend für die Sanierungsarbeiten im Jahr 2010 waren an der Kirche Dachschäden im Bereich der Nordseite und des östlich gelegenen Chores. Auf Grund dieser notwendigen Arbeiten stellte sich die Frage, wie mit der Bausubstanz der entsprechenden Fassadenseiten umgegangen werden sollte. In Absprache mit allen Beteiligten wurde entschieden, den ursprünglich verputzten Zustand der Kirche wieder herzustellen. Dies geschah unter dem Gesichtspunkt, dass die vorhandenen originalen Putzbestände weitestgehend erhalten bleiben sollten. Unverputzt blieben in den sanierten Fassadenbereichen lediglich die Strebepeiler und die Fensterlaibungen sowie die zu einem späteren Zeitpunkt angebaute Sakristei. Auch im Sockelbereich des Chores waren keine Putze nachweisbar, so dass hier auf Steinsichtigkeit saniert wurde.

Einen erheblichen Umfang nahmen die Arbeiten bei der Sanierung des Dachstuhls ein. Eine im Vorfeld durchgeführte Schadenskartierung ließ bereits vermuten, dass die vor Baubeginn nicht zugänglichen Bauteile des Dachstuhls ebenfalls erhebliche Schäden aufweisen würden. In der Tat waren insbesondere im nördlichen Seitenschiffdach große Teile der Deckenbalken und der Traufpunkte geschädigt worden und mussten umfassend saniert werden. Es wurde auf den größtmöglichen Erhalt der vorhandenen Bausubstanz geachtet. Bei den Sanierungsarbeiten kamen soweit wie möglich Hölzer in Zweitverwendung zum Einsatz.

Die in den 1990er Jahren durchgeführten Sanierungsarbeiten am Süddach umfassten lediglich die Dachhaut. Eine Instandsetzung der Dachkonstruktion wurde bei diesen Arbeiten jedoch völlig ausgeklammert. Man muss jedoch davon ausgehen, dass die Holzkonstruktion in diesen Bereichen ähnliche Schäden aufweist, wie auf der Nordseite. Da vor allen Dingen die Schwellaufleger im Bereich der Traufen umfangreiche Schäden zeigten, würde dies in Übertragung auf die Südseite bedeuten, dass große Teile der Dachfläche abgedeckt werden müssten, um an die Schadstelle heran zu kommen. Die Bearbeitung dieses Bereiches bleibt einem späteren Bauabschnitt vorbehalten.

Architekt:
Andreas Kropp, Warburg

Zimmerarbeiten:
Fuchs+Girke, Ottendorf

Dachdeckerarbeiten:
U. Horstmann, Marsberg

Fug- und Putzarbeiten:
Fa. Kruse, Kreuzebra

Andreas Kropp

Rothemann (Eichenzell–Rothemann)

Marienkapelle am Steinhauck

Dachsanierung, Restaurierung der Wandmalerei und der Raumschale

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts war am Steinhauck, einem Hügel östlich von Rothemann, eine Marienfigur in einem Gärtchen aufgestellt worden. Als um 1900 die Figur durch Blitzschlag beschädigt wurde, fertigte man eine neue Figur. Aus stilistischen und technologischen Gründen ist die heute in der Kapelle befindliche (künstlerisch anspruchslose) Marienfigur eher später als 1900 zu datieren. Die ältere und ursprüngliche, qualitätvolle Madonna mit stehendem Kind befindet sich heute in Privatbesitz.

1935 kam es zu einer umfangreichen Umgestaltung der Anlage am Steinhauck. Die Kuppe wurde abgeflacht und eine an drei Seiten offene, sechseckige Kapelle mit Zugang in Richtung Dorf erbaut. Der Kapellenraum ist mit einem Sockel von fünf Stufen aus dem Gelände herausgehoben. Die Eckpunkte der offenen Seiten werden durch Betonsäulen gebildet, die mit einem einfachen Betonkapitell in sechseckiger Form abgeschlossen sind. Die geschlossenen Wandflächen sind zur Außenseite als Bruchsteinmauerwerk ausgeführt und im Inneren geputzt. Ein einfaches, ebenfalls in Beton ausgeführtes Dachgesims fasst die offenen und geschlossenen Seitenflächen zusammen. Daran schließt sich die geschwungene Dachhaube an, die von einem Dachreiter mit Glocke bekrönt wird.



Als Weg zur Kapelle wurde eine Rosenkranztreppe angelegt, an deren Fuß 1945 eine Ölberggruppe hinzugefügt wurde. Beim Einmarsch der amerikanischen Truppen war außerdem der Bildstock am Fuß der Treppe zerstört worden, die Fragmente sind heute seitlich der Treppe angeordnet. 1937 erfolgten der Neuputz der Kapelleninnenwände und die freskale Ausmalung mit Heiligenreihen durch die Kunstmaler Hermann Wirth (Nießig) und Hermann Klee (Eiterfeld). 1953 überarbeitete Wirth selbst seine Malereien: die Engel an der Ostwand wurden übertüncht, stattdessen stattete er die seitlichen Laibungen mit secco gemalten Engelfiguren aus. Die Fresken wurden partiell al secco ausgebessert, die Marienfigur grau gestrichen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte eine Renovierung der Raumschale mit Keim Kieselit, die Engelfiguren der Laibung waren zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr lesbar und wurden übermalt. Um die Marienfigur kam ein Kranz hellgelber Sterne an der Ostwand hinzu. Die Marienfigur wurde bei der letzten Renovierung farbig gefasst (Gewand in grün/blau).

2010 wurde die Kapelle umfassend saniert. Zunächst wurden die Dachschalung und die Dacheindeckung der Kapelle in Schiefer erneuert. Ebenso erneuert wurden die Regenrinnen und Fallrohre. Darüber hinaus kam es zu einer Konservierung und Restaurierung der Wandmalerei und in diesem Zug zu einer Renovierung der Raumschale.

Beschreibung der Wandmalerei

An den seitlich gelegenen Wandflächen, über einem Band mit den Namen der Heiligen, stellte Wirth seine Heiligengruppen dar. Links des Altars sind dies (von außen nach innen): Vitus, Pantaleon, Magdalena und Anna, rechts des Altars befinden sich Wendelin, Antonius d. Gr., Rochus, Valentin und Margarethe. Ausgerichtet sind die Figuren zur Marienfigur mit Kind, welche auf dem Altar vor der Rückwand der Kapelle aufgestellt ist.

Die Figur der Hl. Anna wurde von Hermann Wirth bewusst etwas von der Gruppe und hin zu Maria abgerückt, um ihre vermittelnde Stellung zu betonen. Sie zeigt in einem Weisungsgestus zu Maria und dem Kind. Außerdem sind die Augen der Figur nicht zur Marienfigur sondern auf den Betrachter gerichtet. An der rechten Wandseite sticht mittig Rochus aus der Reihe heraus, auch er weist mit Zeigegestus in Richtung der Marienfigur und Kind. Die Malerei setzte sich ursprünglich an der Ostwand fort. Es handelte sich um in Richtung der Marienfigur kniende Engel, welche einen Kranz bzw. eine Harfe zur Mitte hielten. Der Mittelbereich war durch lineare Formen in Kreuzform gestaltet worden. Von dieser Malerei sind lediglich die Ritzungen erhalten. Die an der östlichen Deckenseite über der Marienfigur befindliche Darstellung des Hl. Geistes als Taube sowie darunter herab regnende Flammen sind al secco angelegt.

Bestandsituation vor der Restaurierung

Die figürliche Malerei war an den Seitenflächen vollständig erhalten, allerdings ohne die rahmende Gestaltung hinter der Schrift. Die Bemalung wurde überwiegend freskalo ausgeführt. Der Putz im Bereich der Malerei sandete leicht, die Quarzkörnung ist an der Putzoberfläche nicht in die Putzmatrix eingebunden und neigte daher zum Abfallen, was auch einen Verlust der Malschicht mit sich brachte. Somit waren auch die Pigmente nicht gut in die Putzschicht eingebunden. Das Fresko wies starken Verlust der Oberflächenkörnung auf, mit welchem der Verlust von Malschicht einherging. Die Schadensursache ist werkimmanent und wird weiter aktiv sein. Sinnvoll ist daher eine regelmäßige Kontrolle (etwa alle 5 Jahre) mit Reinigung und mineralischer leichter Festigung der Oberfläche. Die absandende Oberfläche mit lose aufliegenden Quarzkörnern beeinträchtigte den Zustand der Malerei. Die Malschicht puderte zusätzlich. Außerdem war die Malschichtoberfläche durch aufliegenden Schmutz und Ruß gedunkelt. In Teilbereichen fand sich eine weitere pudernde Lasur, vermutlich eine frühere Renovierungsmaßnahme.

An der Decke lagen mehrere Anstriche. So waren die unteren Kalkschichten stabil, allerdings k Reidete die jüngste Fassung (Keim Kieselit) stark und blätterte in Teilbereichen ab. An der Wand und den Betonelementen (Stürze und Träger) k Reidete die Keim Fassung ebenfalls stark, hier allerdings zeigten sich keine ablösenden Farbschollen, wobei hier keine darunter liegenden Fassungen erhalten waren. Die Putzschicht der Raumschale war in allen Bereichen sehr gut erhalten, es fanden sich nur kleinere Putzausbrüche im Sockelbereich im Zusammenhang mit aufsteigender Feuchte und Salzbelastung. Der Boden und die unteren Wandbereiche zeigten dementsprechend leichten Befall von organischem Bewuchs (Vergrünung).

Die Feuchtebelastung scheint in erster Linie durch mangelhafte Wasserableitung hinter der Kapelle begründet zu sein. Das Fallrohr endete über dem Sockel; das Regenwasser tropfte gegen die außen unverputzte Bruchsteinwand. Die belasteten Stellen liegen innen über der Horizontalsperre (Teerpappe), daher kann vom Boden aufsteigende Feuchtigkeit ausgeschlossen werden. Partiiell regnet es leicht in den Innenraum, dies führt aber nur an den Flanken zu Abwitterung der Malschicht. Schäden am Dach (eindringendes Regenwasser) wurden repariert bzw. der Dachaufbau erneuert.

Konservierung und Restaurierung der Raumschale und der Ölberggruppe

Die gesamte Fläche sowie angrenzende Bereiche wurden zunächst in Eigenleistung der Gemeinde von lose aufliegendem Schmutz und Spinnweben befreit. Die Bodenplatte und die Stufen wurden mit Dampfstrahlgerät nachgereinigt. Die Wandflächen wurden ebenfalls in Eigenleistung mit Trockenschwämmen vorgereinigt. Die pudernde Schicht der letzten Fassung (Keim Kieselit) an der Decke wurde mit Wasser abgewaschen, abplatzende Bereiche mechanisch entfernt. Sämtliche Flächen wurden mit Keim Fixativ (1:1 mit dest. Wasser) grundiert.

Fehlstellen bis zum Stahlträger im Beton der Tragekonstruktion wurden mit Betonergänzungsmasse geschlossen und mit Keim Concretal grundiert, sichtbare Roststellen im Stahl mit Rostschutzgrund gestrichen. An der Ölberggruppe wurden in Eigenleistung Risse hinterfüllt. Verwendung fand dispergiertes Weißkalkhydrat (Calxnova) mittels Injektion. Einzelne kleinere Fehlstellen im Sockelbereich und bei der Ölberggruppe wurden mit Kalksandputz (Sumpfkalk und Quarzsand 0/2 BZ 1:3) geschlossen.

Die Neufassung der Raumschale mit Keim Romanit-Farbe (Kalkbasis) erfolgte in Anlehnung an den Befund der Decke in hellem Gelb-Beige-Ton. Schrift und Schrift hintergrund (Band) wurden wieder angelegt. Die Retuschen an Ölberggruppe, Marienfigur, Altar und Ave Maria Schriftzug erfolgten mit Keim Restaura Lasur. Der Ave Maria Schriftzug (in Eigenleistung) sowie die Sterne der Rückwand erhielten eine Ölvergoldung mit Rosenobel-Doppelgold 23 ¾ Karat.

Konservierung und Restaurierung Wandmalerei

Nach erfolgter leichter Trockenreinigung war parallel zur Feuchtreinigung eine Festigung der Oberfläche notwendig. Verwendet wurden Wattestäbchen mit Kalkwasser sowie Kieselzol.

An der Malschicht und der Putzoberfläche konnten sandende Bereiche mit Kalkwasser stabilisiert, nach Trocknung partiiell mit Ethanol vorgeätzt und mittels Kieselzol (Ludox PW15) strukturell gefestigt werden. Ergänzungen im Putz sowie Hinterfüllen von Putzhohlstellen waren nicht notwendig. Auch für die Retusche wurde wegen der Bewitterungsbedingungen ein mineralisches Material (Kieselzol) gewählt. Angelegt wurde eine mehrschichtige Lasur analog zum Umgebungston in Abbassamento del Tono – Technik. Verwendete Pigmente: Rebwarz, Umbra grünlich, Umbra gebrannt, Terra di Siena natur, Terra di Siena gebrannt, Ocker, Gebrannter Ocker, Titandioxid natur und weiß.

Mit dem Abschluss der Arbeiten ist der Bestand der Kapelle gesichert und ihre Qualitäten, vor allem natürlich die Malereien, kommen wieder deutlicher zum Vorschein. Sie ist ein höchst eindrucksvolles Zeugnis ländlich-sakraler Kleinarchitektur ihrer Entstehungszeit. Traditionelle Bauformen sind in knapper, schlichter Weise angewendet und durch die Anwendung neuer Materialien des 20. Jahrhunderts behutsam mit der Moderne verknüpft. Die Wandgemälde dokumentieren den Anspruch, den die Erbauer auch einer kleinen Bauaufgabe beimaßen. Die Flurkapelle am Steinhauk ist ein kleiner Mosaikstein, der das Bild kirchlichen Bauens im 20. Jahrhundert in der Region farbiger und differenzierter erscheinen lassen kann.

Restauratorische Arbeiten:

Pia Anna Seger, Kalbach

Dachdeckerarbeiten:

Otto Gruß, Eichenzell

Pia Anna Seger

Treischfeld (Eiterfeld-Treischfeld)
Katholische Filialkirche St. Laurentius
Innenrenovierung

Die Christianisierung des Hünfelder Landes erfolgte vermutlich zur Zeit des heiligen Bonifatius. Das Benediktinerkloster in Rasdorf war damals das religiöse Zentrum und Mittelpunkt der Verwaltung. Im 10. Jahrhundert traten Stiftsherren an die Stelle der Benediktinermönche. Durch die Aufteilung der Großpfarre Rasdorf in kleinere Seelsorgezentren entstand um das Jahr 1400 die Pfarrei Großentaft mit der Filiale Treischfeld. Eine Kapelle wird bereits 1656 erwähnt. Sie war dem Hl. Laurentius und den Hl. Drei Königen geweiht.

Die heutige Kirche wurde vom Architekten Fritz Adam aus Fulda im neoromanischen Stil geplant und im Jahr 1905 errichtet. Auch sie wurde dem Hl. Laurentius geweiht. Das Kirchenschiff ist mit drei Fensterachsen versehen. Die Fenster haben einen Rundbogenabschluss mit Dreipass und eine Bleiverglasung. Im Westgiebel befindet sich ebenfalls ein Rundbogenfenster. An den Kirchsaal schließen sich der Altarraum in Form einer Apsis mit einem fünfseitigen Abschluss und ein neuerer Sakristeianbau an. Der Altarraum ist um drei Stufen erhöht. Den Kirchsaal überspannt eine Kassettendecke aus Holz, der Altarraum hat ein gemauertes Gewölbe. Auf dem Kirchengebäude befindet sich ein Dachreiter mit einem Spitzhelm in dem drei Läuteglocken hängen.

Für die historische Raumbfassung wurde im Jahr 2009 eine Untersuchung und Dokumentation in Auftrag gegeben. Im Ergebnis der Untersuchung war der Kirchsaal zuletzt mit einer leicht getönten Dispersionsfarbe gestrichen, die keine Farbwirkung hatte. Durch die antistatische Aufladung und den schlechten sd-Wert der Dispersionsanstriche kam es zu einer starken Oberflächenverschmutzung. Die Befunduntersuchung ergab drei Farbfassungen mit geringen Nuancierungen.

Farbfassung 1:

Rose-Fassung der gesamten Innenwände einschl. der Fensterlaibungen, Altarraumbogen mit einer englisch roten Fasche, Material: Kalkfarbe.

Fassung 2:

Beige-Fassung der gesamten Innenwände einschl. der Fensterlaibungen, Fenstergewände mit einem umlaufenden, 45 mm breiten Band in Ocker, Fensterfaschen auf der Wandseite als beige und graugrünes Doppelband, Material: Kalkfarbe.

Fassung 3:

Graufassung der Innenwandflächen mit 50 mm breiten graugrünen Bändern um die Wandöffnungen, Material: dispersionshaltige Farbe.

Fassung 4:

Sichtfassung mit altweißem Anstrich auf einer weißen Grundierung, Fensterlaibungen: Graugrün, Material: Dispersionsfarbe.

Nach der Gerüsterstellung im Innenraum wurden durch die Malerfirma Vorarbeiten am Putzuntergrund getätigt. Die Dispersionsfarbe wurde abgenommen und salzbelasteter Putz im Sockelbereich durch Neuputz ersetzt. Während dieser Arbeiten traten weitere unterschiedliche Fassungsbefunde am Altarraumbogen und am Schnittpunkt von Wand und Kassettendecke auf. In der Erstfassung handelte es sich um eine umfassend farbige Schablonierung. Die Befunde zeigten sich in einem stark abgewaschenen Zustand und auch nur an Einzelstellen der Wandflächen; Zusammenhänge waren nicht rekonstruierbar. Bei der Untergrundbehandlung und Abnahme der Dispersionsanstriche fanden sich unterschiedliche Putzuntergründe. An der westlichen Giebelwand oberhalb der Empore zeigte sich eine flächige Überputzung der Wandflächen mit einem gipshaltigen Mörtel. Nachträglich hergestellte Kabelschlitze und Putzfehlstellen wurden ebenfalls mit einem gipshaltigen Mörtel geschlossen. Um nicht mit einem unverhältnismäßig hohen Aufwand einen Putzaustausch vornehmen zu müssen, wurde das Anstrichsystem geändert. Die vorgesehene Kalkung der Wand- und Gewölbeflächen wurde mit einem reversiblen Leimfarbenanstrich durchgeführt. Die Fassung 1 (Rosefassung) und die Bänderung in abgeschwächter Form wurden neu aufgelegt.

Die Fenster der Kirche gehören zur bauzeitlichen Ausstattung. Das rechte Fenster im Altarraum stellt den Kirchenpatron Laurentius und das linke Fenster die Hl. Elisabeth dar. Alle Fenster haben eine Vorverglasung. Der Verbleib oder die Entnahme standen zur Disposition. Letztlich wurde die Vorverglasung im Einvernehmen mit dem Landesamt für Denkmalpflege in Wiesbaden belassen. Die bleiverglasten Fenster wurden restauriert, indem die Bleiglasfelder ausgebaut, in der Glaserwerkstatt aufgearbeitet und anschließend wieder eingebaut wurden.

Die Empore erhielt einen neuen Podestbelag aus Holzdielen, Absturzsicherungen auf der Emporenbrüstung, vor dem Fenster und am Podest. Die Emporenbänke waren abgängig (starker Wurmbefall) und wurden erneuert.

Die Bankblöcke im Kirchenschiff bestanden aus einer Ansammlung verschiedener Bankformate, Banklängen, Bankhöhen und Bänken mit verschiedenen Wangenansichten. Der substantielle Zustand und die schlechte ergonomische Form der Bänke führte letztlich dazu, dass sie im Stil der überwiegend vorhandenen Altbänke erneuert wurden. Die Bankpodeste wurden beschliffen, lasiert und mehrfach gewachst.

Die Orgel befindet sich seitlich auf der Empore. Es ist ein Werk der Orgelbaufirma Hey aus Urspringen. Sie hat 4 Manualregister auf geteilten Schleifen, ein 16' Register im Pedal sowie eine Manualkoppel. Das Manualwerk befindet sich in einem geschlossenen Schrank. Neben dem Schrank stehen die hölzernen Subbasspfeifen. Das Orgelwerk wurde gereinigt, intonatorisch bearbeitet und hinsichtlich der kommenden Wartungen wurden bauliche Verbesserungen geschaffen.

Die Altarraumausstattung wurde durch einen Zelebrationsaltar aus Holz erweitert. Zu diesem Zweck wurde vor die erste Altarraumstufe (ehemalige Kommunionbankstufe) in Richtung Kirchenschiff ein Holzpodest angebaut. Der vorhandene Stipes mit der Mensaplatte und der Predella des ehemaligen Hochaltars, der Tabernakel und die Kreuzigungsgruppe an der Apsis wurden gereinigt.

Architekt:

BauPlanungsbüro Heumüller, Geisa

Restauratorische Voruntersuchung und Baubegleitung:

Dipl. Rest. Birgit Jünger, Hümpfershausen

Innenputz- u. Malerarbeiten:
COLORA Malerwerkstatt GmbH, Neuhof

Fensterrestaurierung:
Glasmalerei Peters GmbH, Paderborn

Wilhelm Heumüller

Ungedanken (Fritzlar-Ungedanken)
Katholische Pfarrkirche St. Bonifatius
Außensanierung

An der B 253 zwischen Fritzlar und Bad Wildungen liegt Ungedanken am Fuße des Büraberges mit seiner baugeschichtlich höchst bedeutsamen Kapelle St. Brigida. Der Ort mit seinen 958 Einwohnern erstreckt sich von der Bundesstraße nach Osten den Büraberg hinauf. Im Süden sind die Ausläufer des Kellerwaldes eine natürliche Grenze und im Westen beginnt die Gemarkung Mandern im Landkreis Waldeck-Frankenberg. Im Norden bilden die Eder und der Harberg ebenfalls eine natürliche Grenze.

Im Ort befindet sich eine Kirche, welche dem hl. Bonifatius geweiht ist. Sie wurde 1301 von dem Mainzer Erzbischof Gerhard II. geweiht. Der Turm stammt aus dem 13. Jahrhundert. Das Untergeschoss des Turmes war gleichzeitig Chorraum der Kirche; das Kirchenschiff war an die Westseite des Turmes angebaut. Im dreißigjährigen Krieg (1618/48) wurde die Kirche schwer beschädigt. Nach einer notwendigen Reparatur wurde sie 1678 neu geweiht. Doch schon 1732 musste das eingestürzte Schiff der Kirche von Grund auf neu erbaut werden. Die Kirche wurde aber erst am 8. Oktober 1743 eingeweiht. Der Turm erhielt in den Jahren 1754/55 das jetzige Dach mit offener Laterne, in der die Glocken hängen. 1972 wurde das Kirchenschiff abgerissen und nach Plänen von Architekten Reuter aus Kassel ein neuer Kirchenraum errichtet. Das neue Gebäude erhielt ein Walmdach mit einer Eternitschieferendeckung. Neubau und der historische Turm sind durch einen Kupplungsbau miteinander verbunden.

Bei den 1972 durchgeführten Arbeiten erhielt auch der Turm eine neue Dacheindeckung. Diese wurde seinerzeit wie am Kirchendach auch mit Kunstschiefer auf Asbestbasis ausgeführt. Wegen der Schäden durch Witterungseinflüsse wurde entschieden, die Dachflächen zu erneuern. Im 1. Bauabschnitt 2009 geschah dies im Bereich des Kirchendaches. 2010 folgte dann der unter Denkmalschutz stehende Kirchturm. Die nur sehr eingeschränkte Zugänglichkeit des Turmhelmes machte eine eingehende Schadensanalyse im Vorfeld kaum möglich. Bei den Arbeiten am Dachstuhl stellte sich dann heraus, dass eingedrungenes Wasser erheblich größere Schäden verursacht hatte, als angenommen. Auch der Kaiserstil war vermutlich auf Grund eines Blitzschlages gerissen und musste erneuert werden. Um für die Zukunft zu gewährleisten, dass kein Regen in den Turmraum eindringt, wurden auch die Schallluken neu konstruiert. Eingedeckt wurde die Dachfläche nun wie am Kirchendach auch mit einem Moselschiefer.

Ein weiterer Schwerpunkt bei den Arbeiten im Jahr 2010 lag auf Überholung des Außenmauerwerkes des Turmes. Hierbei ging es vor allen Dingen darum, die Wasserführung im Bereich des Fugenwerkes so zu überarbeiten, dass ein Eindringen von Schlagregen ins Mauerwerk minimiert werden kann. Bei dem überarbeiteten Fugenwerk handelt es sich ausschließlich um Fugen, die 1972 erneuert worden waren.

Außerdem wurde ein breiter Riss, der sich auf der Nordseite des Turmes befand, wieder kraftschlüssig geschlossen. Statische Untersuchungen, die bereits vor Jahren stattgefunden hatten, wiesen aus, dass dieser Riss keine grundsätzlichen statischen Ursachen hatte; insoweit mussten keine weiteren begleitenden Maßnahmen getroffen werden.

Architekt:

Andreas Kropp, Warburg

Dachdeckerarbeiten:

U. Horstmann, Marsberg

Betonsanierung und Fugarbeiten:

Fa. Matthies, Bad Driburg

Andreas Kropp